

**Walter Gauer**

## **„Der glaubensstärkste Musiker, der musikalischste Theologe“ Hommage an Olivier Messiaen, den französischen Doyen der Musik des 20. Jahrhunderts**



*Dieser Beitrag ist auch als Anregung gedacht, das Thema „Musik und Religion“ fächerübergreifend zu behandeln.*

Die Musikwelt feiert im nächsten Jahr die 105. Wiederkehr des Geburtstages des genialen französischen Komponisten, Kompositionslehrers und Organisten Olivier Messiaen, der wohl bedeutendsten richtungweisenden und christlich wirkenden Musikerpersönlichkeit des vergangenen Jahrhunderts.

Wer war dieser Mann, zu dessen Schülern Jean-Louis Martinet, Serge Nigg und Iannis Xenakis zählen? Zu ihnen gehörte auch Pierre Boulez, der von seinem verehrten Lehrer sagte: „Seine Sprache kennt viele Quellen, die allein dank seiner zusammenfließen: Griechische Metrik, Gregorianischer Choral, außereuropäische Musiktraditionen, Vogelgesänge... Neben anderen Errungenschaften verdanken wir ihm den ersten Anstoß zur Lösung der rhythmischen von der polyphonen Schreibweise.“ Mit ‚wir‘ meinte er seinen Mitschüler in Paris Karlheinz Stockhausen. Und auch dieser rühmte seinen verehrten Lehrer: „Messiaen weckte Totes auf. Neumen der gregorianischen Notation interpretierte er so, dass er sein Klavierstück ‚Neumes rythmiques‘ (1949) daraus machen konnte.“

### **Literarisches Elternhaus**

Olivier Messiaen wurde am 10. Dezember 1908 in Avignon geboren. Seine Kindheit verbrachte er in einer literarisch geprägten Familie: Der Vater, Pierre Messiaen, war ein geschätzter Shakespeare-Übersetzer, durch den der Sohn schon sehr früh mit den Werken des englischen Dramatikers in Berührung kam, und die Mutter, Cécile Sauvage, war eine Schriftstellerin. Sie hatte auf Olivier offenbar großen Einfluss: „Meine Mutter hat mich im Klima der Poesie und Märchen erzogen, das der Ursprung von allem war, was ich später gemacht habe. Ein solches Klima entwickelt unermesslich die Phantasie eines Kindes und führt es zum immateriellen Ausdruck, der sein wahres Ziel in der Musik findet, der immateriellsten aller Künste.“

Seine über die Maßen große musikalische Begabung fällt auf, als er im Alter von etwa acht Jahren mit dem Klavierspiel beginnt und, ohne zunächst Unterricht zu haben, kleine Stücke zu komponieren versucht. Sehr bald erhält er dann Unterricht und kommt mit Arbeiten von Maurice Ravel und Claude Debussy in Berührung. Besonders beeindruckt war er nach eigenem Bekunden von Debussy und dessen Oper „Pelléas et Mélisande“. 1919 zog die Familie nach Paris, wo er an der zur damaligen Zeit berühmtesten musikalischen Ausbildungsstätte, dem Conservatoire de Paris, sein Studium aufnahm und 1941 daselbst Professor wurde. Seine berühmten Lehrer waren Maurice Emmanuel (Klavier, Schlagzeug und Harmonielehre), Paul Dukas (Komposition und Instrumentation) sowie Marcel Dupré (Orgel und Improvisation).



wikimedia commons

*Olivier Messiaen  
im Jahr 1930*

## Verwurzelung im Glauben

Nach Beendigung des Studiums erfüllte er ab 1931 über sechzig Jahre lang bis zu seinem Tode den liturgischen Dienst an der Orgel der Pariser Église de la Sainte-Trinité, lediglich unterbrochen durch den Kriegsdienst und die deutsche Gefangenschaft 1941, in der Zeit, in der ein Schlüsselwerk moderner Musik entstand: „Quatuor pour la Fin du Temps“ („Quartett für das Ende der Zeiten“).

„Eine armselige, eiskalte Baracke im Kriegsgefangenenlager Stalag VIII im heutigen polnischen Zgorzelec (Görlitz) am 15. Januar 1941: Atemlos lauschen 300 Häftlinge der Uraufführung eines Quartetts, das ein 32-jähriger französischer Gefangener komponiert hat – für die vier Instrumente, die im Lager aufzutreiben waren: ein altersschwaches Klavier mit kaputten Tasten, ein Cello, dem eine Saite fehlt, eine Klarinette und eine Violine. ‚Nie hat man mir mit so viel Aufmerksamkeit zugehört‘, erinnert sich der Häftling Messiaen später.“

Für Messiaen war die Orgel ein außerordentlich wichtiges Instrument, für das er auch große abendfüllende Werke schrieb, so die vier sinfonischen Meditationen (ursprünglich mit drei Teilen für Orchester): „L’Ascension“, denen jeweils programmatische Titel und auch biblische Texte zugrunde liegen, „Meditations sur le Mystère de la Sainte Trinité“ oder den 18-teiligen Zyklus „Livre de Saint-Sacrement“, in dem er „einer Spiritualität Ausdruck gab, die selbst eingefleischte Heidenkinder und orthodoxe Atheisten in den Bann zieht“ (Guido Fischer).

Sein Verhältnis zu Phantasie, Musik, Theater und Religion beschreibt er gegenüber dem französischen Musikkritiker und ausgewiesenen Kenner seiner Musik, Claude Samuel, einmal so: „Es ist unbestreitbar, dass ich den Wahrheiten des katholischen Glaubens diese Verführung durch das Wunderbare hundertfach, tausendfach multipliziert wiedergefunden habe, und es handelte sich nicht mehr um eine theatrale Fiktion, sondern um etwas Wahres.“

Obwohl Messiaen eine große Anzahl bedeutender Werke schrieb, die eindeutig von seiner katholischen Glaubenshaltung geprägt sind, komponierte er keine Messe und auch kein Requiem. Er mochte es nicht, „endlos ‚Erbarme Dich unser‘ zu wiederholen, wo doch jeder weiß, dass wir unglücklich sind und jemanden brauchen, der uns hilft“ – im Gegenteil: ihn beschäftigte vielmehr der Gesichtspunkt der Leidüberwindung und er thematisierte in seinen Werken Eucharistie, Auferstehung und Himmelfahrt wie in „L’Ascension“ (1935) und dreißig Jahre später in „Et exspecto resurrectionem mortuorum“. Augen- und Ohrenzeugen der Uraufführung dieses etwa halbstündigen Werkes in fünf Sätzen für 18 Holzbläser, 16 Blechbläser und Metallschlaginstrumente (sechs Musiker) sprechen von einem überwältigenden Erlebnis.

Den Kompositionsauftrag für dieses Werk anlässlich der Gedenkfeiern für die Opfer beider Weltkriege erhielt Messiaen von dem französischen Kultusminister und Schriftsteller André Malraux: „Er gab mir den Auftrag, ein Werk für die Toten zu schreiben, ich habe ein Werk zur Auferstehung geschrieben.“ Und er stellte seiner Komposition entsprechende Bibeltexte voran: „Aus der Tiefe rufe ich Herr, zu dir. Höre meine Stimme“, „Christus, von den Toten auferstanden, stirbt nicht mehr...“, „Es kommt die Stunde...“, „Sie werden auferstehen in Herrlichkeit mit einem neuen Namen“, „Und ich hörte die Stimme einer unermesslichen Schar...“ Die erste Aufführung fand am 7. Mai 1965 in der Pariser Sainte-Chapelle statt, die zweite am 20. Juli in der Kathedrale von Chartres in Anwesenheit von General Charles de Gaulle.

Eine der „farbenprächtigsten, verschwenderischsten und orgiastischen Orchesterkompositionen des 20. Jahrhunderts“ (Thomas Schulz) ist Messiaens „Turangalila-Sinfonie“, ein zehnsätziges Werk, das er auf Anregung des legendären Dirigenten Sergei Kussewitzki 1946 bis 1948 komponierte und der es als einen Liebesgesang beschrieb. Messiaen, der stets fast zu allen seiner Werke Kommentare gegeben hat, sagte dazu: „Die Turangalila-Sinfonie ist eine Hymne an die Freude, wobei nicht die bürgerliche und verhalten euphorische Freudenempfindung so mancher recht-

schaffener Menschen des 17. Jahrhunderts gemeint ist, sondern jene Freude, wie sie nur der ermesen kann, dem in tiefem Elend Ahnung von ihr zuteil geworden ist. Gemeint ist also eine übermenschliche, überströmende, blendende und maßlose Freude.“

## Klang und Farbe

Messiaen hat sich auch mehrfach zu seiner Begeisterung für Vogelstimmen geäußert. Er sammelte Tausende von Vogelstimmen und ahmte diesen Gesang in seinen Kompositionen nach: „Angesichts so vieler entgegengesetzter Schulen, überlebter Stile und sich widersprechender Schreibweisen gibt es keine humane Musik, die dem Verzweifelten Vertrauen einflößen könnte. Da greifen die Stimmen der unendlichen Natur ein.“

Ein kleines exquisites Beispiel dafür ist „Un Sourire“, ein Auftragswerk, das Marek Janowski, der Leiter des Sinfonieorchesters von Radio France zum 200. Todestag von Wolfgang Amadeus Mozart bei Messiaen bestellte. „Hier wechseln ständig“, so der Meister, „eine sehr einfache Melodie in den Violinen und ein exotischer, repräsentativer Vogelgesang in den Xylophonen, dem Holz und den Hörnern. Trotz aller Kämpfe und Leiden, trotz des Hungers, der Kälte, der Verständnislosigkeit und der Nähe des eigenen Todes hat Mozart immer gelächelt. Deshalb habe ich mir in aller Bescheidenheit erlaubt, meine Hommage als ‚Ein Lächeln‘ zu bezeichnen.“

Vogelstimmen sind auch ein bestimmendes Merkmal in Messiaens einziger Oper: (Uraufführung 1983 in Paris) „Saint Francois d’Assise“, die der damalige Intendant der Pariser Oper, der Schweizer Rolf Liebermann, bei ihm in Auftrag gab. Der Komponist nennt das vierstündige Werk „Scènes Franciscainnes“ und merkt dazu an: „Ich wollte kein Drama mit Liebe und Verbrechen schreiben, sondern einfach Szenen, die die verschiedenen Aspekte der Gnade im Leben des heiligen Franziskus zeigen. Demnach ist mein Werk auch nicht ein sinfonisches Stück. Die Ausstattung, die Gestalten, die Kostüme: alles unentbehrlich.“

Messiaen hatte auch ein ungeheuer stark ausgeprägtes Farbempfinden, was er beispielsweise in „Les Couleurs de la Cité céleste“ (1963), uraufgeführt in Donaueschingen unter Pierre Boulez, ausdrückte. Es ist eine apokalyptische Vision, die einmal als Kirchenfenster-Musik bezeichnet wurde. Beim Klang von Musik sah er Farben.



*Der Heilige Franz von Assisi predigt den Vögeln. Gemälde von Giotto*

## Begnadeter Tonschöpfer

Dieser begnadete Tonschöpfer, der während seiner letzten Lebensjahrzehnte sowohl beim Publikum als auch bei der Kritik einmütige Anerkennung fand, zog einmal ein eindrucksvolles Resümee. Es eröffnet einen wunderbaren Blick auf ihn selbst und fasst zugleich die verschiedenartigen Aspekte seines kompositorischen Schaffens zusammen:

„Stets hatte ich mit vier Problemen zu kämpfen, die das Unglück meines Lebens darstellen und die allein durch die Zeit, und nur teilweise gelöst werden konnten. Das erste Problem besteht darin, dass ich Musiker und zugleich Rhythmiker bin und dass die Menschen, an die ich mich wende, Rhythmus mit regelmäßigen Notenwerten und gleichbleibenden Taktarten verwechseln. Das zweite Problem besteht darin, dass ich vor meinem geistigen Auge Farben sehe, wenn ich Musik höre und lese, meine Schüler und meine Zuhörer aber überhaupt keine Farben sehen. Das dritte Problem ist, dass ich Ornithologe bin, viele Vogelgesänge aufgezeichnet habe und sie ständig in meinen Werken verwende, das Konzertpublikum jedoch in der



*Grabplatte für Olivier Messiaen  
in St. Didier*

Regel aus Städtern zusammengesetzt ist, die noch nie einen Vogelgesang gehört haben. Das vierte, ernsteste und schlimmste Problem besteht darin, dass ich gläubig bin, Christ und Katholik, und dass ich von Gott, von den göttlichen Mysterien und den Mysterien Christi zu Menschen rede, die nicht glauben oder Religion und Theologie schlecht kennen.“

Olivier Messiaen starb am 27. April 1992 in Paris.